

Die Stimme meines Herzens

Das ist der Titel des Lyrikbandes, den die Schauspielerin Annika veröffentlicht hat. Damals wusste sie noch nicht, dass ein einziges Gespräch dazu führen sollte, der Stimme ihres Herzens noch einmal zu folgen: Es veränderte ihr behütetes Leben, und sie fand sich plötzlich inmitten von ISAF-Soldaten in Afghanistan wieder.

"Bewirb dich doch beim Scharping als Truppenbetreuerin. Marlene Dietrich ist mit so was auch reich und berühmt geworden." Möchte eine Tochter, die aus voller Überzeugung Schauspielerin und Buchautorin ist, so einen Satz von ihrem Vater hören? Vor allem, wenn sie eigentlich einen konstruktiven Ratschlag von ihrem Herrn Papa erwartet? Nein, möchte sie nicht.

Annika Schwieger (27) fühlte sich ziemlich auf den Arm genommen, als ihr Vater ihr diesen Satz um die Ohren haute. Schließlich hatte sie damals lediglich ein Engagement in einem Off-Theater, das ihr nicht gerade ein Leben in Saus und Braus ermöglichte. Aber, man soll auf seinen Papa hören, wenigstens ab und zu. Und vielleicht hatte er ja gar nicht so Unrecht.

Am nächsten Tag schrieb Annika einen Brief an den damaligen Verteidigungsminister Rudolf Scharping. Sie hätte ein kleines Comedy-Programm und könne auch Lesungen aus ihrem Lyrikband anbieten – mit Musikbegleitung. "Ich habe nicht wirklich mit einer Antwort gerechnet", erinnert sich Annika schmunzelnd. "Aber je mehr ich über diese Idee nachdachte, desto besser gefiel sie mir. Ich wollte plötzlich wissen, was deutsche Soldaten bei Friedenseinsätzen in Krisengebieten eigentlich tun."

Genau das sollte sie bald erfahren. Denn zwei Wochen später erhielt sie Post von der Hardthöhe. Und weitere 2 ½ Monate später fand sie sich in Sarajewo wieder. "Meine Freunde haben mich für verrückt erklärt, dass ich hierher wollte. Mein Vater wahrscheinlich auch, aber der konnte ja nichts sagen..."

Annika hatte ein Kabarettprogramm ausgearbeitet, das auf Improvisation aufgebaut war und den Zuschauern die Möglichkeit zum Mitmachen bot. Wahnsinnig aufgeregt war sie vor ihrem ersten Auftritt. Würden die Soldaten ihren Humor verstehen? Würden sie anzügliche Bemerkungen machen, so wie es ihr Zuhause unheilschwanger prophezeit wurde?

Und dann stand sie plötzlich in einem Zelt zwischen Tarnanzügen und fröhlichen Gesichtern. Ihr Programm war ein voller Erfolg. Die Männer haben gelacht und mitgemacht. "Sie haben sich so gefreut, dass mal einer aus der Heimat kommt, um ihnen ein bisschen Spaß und Ablenkung zu bringen."

Am nächsten Tag las Annika dann aus ihrem Lyrikband vor – Geschichten, in denen sie ein bisschen ihre Seele entblättert. Nach ihrer Lesung, bei der Totenstille herrschte, wollten die Männer mehr von Annika wissen. Was hat sie sonst noch erlebt, wie denkt sie über dies

und das? Plötzlich aber fingen die Soldaten an, von sich zu erzählen. Von ihren Wünschen, Sehnsüchten und Ängsten. Männer unterschiedlichen Alters und unterschiedlichen Dienstgrads öffneten sich ohne Scheu vor einander und gaben sich preis. Sie erzählten von ihrem Schmerz und ihrer Trauer und ihrer Einsamkeit:

Die Freundin zu Hause hat mich verlassen, ich sitze hier und kann nichts tun, an wen und was soll ich denn denken, wenn ich Heimweh habe? Mein Sohn ist krank, und ich kann nicht zu ihm, er fühlt sich vielleicht von mir im Stich gelassen. Ich möchte mal wieder Hand in Hand mit meiner Frau spazieren gehen, ohne Angst vor irgendwas, einfach nur glücklich sein. Ich habe heute einer bosnischen Familie beim Reparieren ihres Hauses geholfen, sie haben so viel Leid erlebt und mir davon erzählt, ich weiß nicht, wie viele dieser Geschichten ich noch ertrage.

"Dass die Männer so offen über sich reden, habe ich noch nie erlebt", gestand der Soldatenpfarrer ergriffen nach diesem Abend. Und er leitete auch in die Wege, dass Annika einige Monate später noch einmal nach Bosnien und anschließend nach Kabul/Afghanistan kam.

In einem Feldlager, fernab in den Bergen, trat Annika mit einem neuen Programm auf, hat auch hier aus ihrem Band gelesen und Gottesdienste mitgestaltet. Und wieder haben ihr die Soldaten ihr Herz geöffnet.

Unter einfachsten Bedingungen leben sie hier, und sie helfen, wo immer sie können. Freiwillig bauen sie Schulen und Kindergärten auf, spielen mit den Kindern Fußball und erklären ihnen gleichzeitig, warum sie niemals durchs hohe Gras tollen dürfen – dort liegen die Minen. Freiwillig helfen sie den Einheimischen, ihre Häuser wieder bewohnbar zu machen. Und über allem steht die Angst vor einem neuen vernichtenden Anschlag der Taliban.

"Einmal kam eine deutsche Politikerin zu Besuch", erzählte ein Soldat. "Wir waren in den Bergen in einem Feldlager. Die Dame hatte Durst und bekam eine Wasserflasche gereicht. Das Wasser war etwas warm – kein Wunder bei 35 Grad –, ist hier aber die größte Kostbarkeit. Sie spuckte das Wasser angewidert aus und schimpfte: 'Ih, das ist ja pi...-warm!' Die entsetzten Blicke der Umstehenden, vor allem die der Kinder, werde ich nie vergessen."

Was sie denn am meisten beeindruckt hat, will ich wissen. "Das, was die Männer und Frauen vor allem an freiwilliger Arbeit leisten, um den Menschen zu helfen. Einfach mit anpacken, ohne groß zu fragen, unter größten Entbehrungen. Wenn ich so Sprüche höre, wie *Soldaten sind Mörder*, bekomme ich kalte Wut. Wer so etwas sagt, ist radikal und nicht besser als ein Mörder und hat das, was Soldaten leisten können, niemals kennen gelernt.

Und mich hat beeindruckt, dass ich nicht ein einziges Mal blöde angemacht worden bin. Die *ISAF-Soldaten* waren ein dankbares Publikum, sie haben sich über meine Auftritte

gefremt wie kleine Kinder, sie sind einfach nicht so ein übersättigtes Publikum wie hier in hier. Dumme Kommentare höre ich nur in Deutschland."

Inzwischen engagiert sich Annika für die Organisation "*Lachen Helfen*", einer Privatinitiative deutscher Soldaten zur Hilfe für Kinder in Kriegs- und Krisengebieten. Und die Schauspielerei? Auch damit geht es weiter, aber erst, wenn ihr neugeborener Sohn aus dem Gröbsten raus ist.